

## Der Kommissar ermittelt in Vegesack

Sylvia Wörmke 18.04.2017

Bremen-Nord. Bernhard de Reese ist kein Fan von Krimis. Er ärgert sich darüber, dass es immer nur um „Action, Action“ geht meistens zulasten der Realität der Handlung und der Glaubwürdigkeit der Personen im Buch. Auch Sprache und Stil missfallen ihm oft. Nun hat der Beckedorfer selber einen Kriminalroman geschrieben. Er wollte herausfinden, ob er es besser machen und ob er es überhaupt kann. Sein Buch hat den Titel „Der Verdacht“, spielt in Vegesack und ist ab sofort im örtlichen Buchhandel zu bekommen.

Es ist nicht das erste Buch des früheren Vegesacker Lehrers. Der Beckedorfer hat inzwischen neun veröffentlicht, acht auf Hochdeutsch, eines auf Plattdeutsch. Man kennt den 74-Jährigen in Bremen-Nord und umzu für seinen Einsatz, die plattdeutsche Sprache zu erhalten. Er leitete Klönrunden in Farge und St. Magnus und unterrichtete auch Sprache, Grammatik und Literatur in Plattdeutsch-Anfängerkursen.

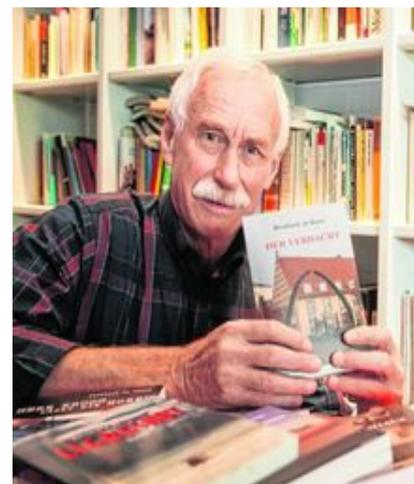
Seine zweite Liebe gilt der Literatur und der Sprache. Er liest viel, tauscht sich in Schwanewede mit anderen Literatur-Liebhabern im Literarischen Gesprächskreis über Bücher aus – und schreibt eben auch selber Bücher.

Damit hat de Reese nach seiner Pensionierung nach mehr als 40 Jahren als Deutsch- und Sportlehrer am damaligen Gymnasium Vegesack begonnen. In seiner Schulzeit als Pädagoge war es vor allem seine Aufgabe, Bücher zu interpretieren und zu analysieren, erzählt er. Nach dem Arbeitsleben war er frei, selber zu schreiben. „Ich habe es einfach versucht. Es klappte ganz gut“, beschreibt er seine Anfänge als Buchautor.

In seinem ersten Werk ging es um den Beruf des Lehrers. Dann beschäftigte er sich mit seinem „Elternhaus“. Mit dem Tod seiner Eltern „war ein Kapitel meines Lebens zu Ende“, sagt er. Den Abriss des Elternhauses nahm er als Anlass zu einem Rückblick. Dieses Buch schrieb er für sich und seine Familie.

Bernhard de Reese brachte auch ein Buch mit dem Thema Schulfreundschaften heraus und hatte auch sonst noch eine Menge Ideen, die er literarisch verarbeitete. Obwohl Erlebnisse und Erfahrungen in die Geschichten einfließen, sind die Bücher keine Dokumentationen. „Alle Bücher sind fiktiv und romanhaft. Ich kann ja jede Figur beschreiben, wie ich will“, erzählt er.

Auch bei den Ortsbeschreibungen macht Bernhard de Reese was er will. Zwar spielt sein „Vegesack-Krimi“ eben dort. Doch wenn er bestimmte Gaststätten am Hafen beschreibt, haben sie zum Beispiel andere Namen. De Reese arbeitet mit Verfremdungen. Ortskundige werden aber schon wissen, was gemeint ist. Der Autor nutzt seinen kreativen Spielraum aus, um den Mord an einer jungen Frau in Vegesack von Hauptkommissar Jürgen Wernicke aufklären zu lassen.



Die junge Frau wird in ihrer Wohnung erdrosselt aufgefunden. Sehr schnell wird den Polizeibeamten bewusst, dass nichts, aber gar nichts zusammenpasst. Es gibt keine Spuren, die verwertet werden könnten.

Wernicke und sein Team stehen vor einem Rätsel. Dann fällt der Verdacht auf jemanden. Der Kommissar hätte ihm die Tat überhaupt nicht zugetraut. Ist er es? Das wird an dieser Stelle nicht verraten.

Dem Beckedorfer ging es bei der Niederschrift der Geschichte darum, dass die Personen „glaubwürdig sind“ und die Handlung „real und zeittypisch“ ist. Die Sprache sollte verständlich sein, und dennoch legte er Wert auf Genauigkeit. Sprache ist ihm wichtig. So sehr, dass er auch manchmal Bücher nicht wegen der Handlung, sondern wegen der Sprache und des Stils liest.

De Reese wählte als Grundkonzept, die Geschichte in seinem Kriminalroman von zwei Seiten zu erzählen, aus der Sicht der Polizei und aus der Sicht des Täters. Ob er das dann auch ist? Der Leser weiß es zunächst nicht. Die Idee mit den zwei Erzählsträngen hat de Reese auch in seinem Roman „Der andere Robert“ verfolgt. Hier ist das Thema Lebensentscheidungen. Seine Hauptfigur Robert entscheidet sich für etwas und geht seinen Weg mit allen darauf folgenden Konsequenzen. Was wäre, wenn er sich anders entschieden hätte? Dann gebe es einen anderen Lebensweg, den de Reese auch beschreibt.

Dieses Buch ist schon geschrieben und wird über Amazon vertrieben. Der Beckedorfer möchte es aber nicht über seinen Selbstverlag Rema herausbringen. Er sucht einen großen Verlag für die Veröffentlichung mit der ganzen Werbe-Maschinerie, über die große Unternehmen verfügen. „Es ist mein Lebenswerk“, liefert er die Begründung.

Auch für dieses Buch gab es kein Konzept, denn de Reese geht anders vor. Er hat eine Idee, setzt sich an den Computer und legt einfach los, setzt Satz an Satz. „Ich schreibe mich in den Text rein“, beschreibt er die Entstehung seiner Romane. „Man kann das aber nicht erzwingen. Es gibt gute Tage und weniger gute Tage“, sagt der Autor.

Bei seinem Krimi funktionierte das kreative Schaffen reibungslos. Im Frankreich-Urlaub hat er den größten Teil der Geschichte geschrieben. Es flutschte. Bei seinem neuen Projekt, das er gerade angefangen hat, flutscht es zurzeit gar nicht. „Es stockt“, sagt Bernhard de Reese. Er kommt mit der Geschichte nicht weiter.

Das macht ihm aber nichts aus. Er hat genug andere Hobbys und Aufgaben. Auch mit seinem Rema-Selbstverlag hat Bernhard de Reese Arbeit. Den Verlag hat der Beckedorfer auch gegründet, um anderen Autoren aus der Umgebung eine Chance zu bieten, ihre Geschichten zu erzählen. Außerdem: Bernhard de Reese ist Rentner. Er kann, wenn er will, aber er muss nicht – auch nicht schreiben.

**Bernhard de Reese, „Der Verdacht“, Verlag Rema, ISBN: 978-3-946628-01-9, 181 Seiten, 6 Euro.**